V. Jahrgang Nr. 35

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj 3 fl. viertelj 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl, Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 30. August 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten

Erinnerung.

Wir ersuchen hiermit unsere geschätzten Leser, welche noch im Rückstande mit ihren Pränumerationsgebühren, dieselbe gef. ehestens einsenden zu wollen.

Die Administration.

Für die Seminaristen und Präparandisten.

Unstreitig besitzt die Judenheit unserer Metropole zahlreiche wohlthätige Institute, wie sie derselben zustehen und würdig, denn abgesehen von der großartigen ח"ק, von den Waisenhäusern, vom Siechenhause, von der Armenküche und dem neuesten Taubstummeninstitute, gibt es noch zahllose andere Vereine und Vereinchen, die alle mehr oder minder wohlthätige Zwecke verfolgen, was allerdings höchst anerkennenswerth. Nur fehlt eben noch Eines, und gerade dies wird von Tag zu Tage ein dringenderes Bedürfniß und das ist: ein Verein zur Versorgung armer Seminaristen und Präparandisten mittelst Freitische!

Was leisteten unserer Väter nicht für arme Talmudjünger in den Jeschiwos, da schloß sich oft der Aermste in der Gemeinde nicht aus, einem armen Bachur mit einem ärmlichen Quartier, oder wöchentlich mit einem Kosttag zu versehn — und wie viel that nicht erst der Reiche! Heutzutage, wir verlangen beileibe nicht, daß der jüd. Krösus so einen armen Präparandisten oder Talmudjünger an seine Tafel ziehe, oder ihm ein Quartier in seinen getäfelten Zimmern anweise, aber ein Schärflein beitragen, damit diesen armen Jüngern des Wissens, welche ihr Dasein dem Judenthum widmen, das Leben einigermaßen zu erleichtern, wäre doch wahrhaftig das allerbilligste und allerleichteste. Wir glauben nicht erst auf die Beispiele von Wien und Prag hinweisen zu müssen, wo bereits längst solche Institute bestehen, aber wenn man bedenkt, wie schwer es gerade diesen armen Jüngern wird, bei der Anzahl anderweitiger Lekzionenjäger einerseits und bei deren beschränkten Muße andererseits, Lekzionen nachzugehn, so wird sich die dringende Nothwendigkeit eines solchen Vereines jedermann ohnedies aufdrängen. Von dem Uebel, oder eigentlich der Manie, als Hofmeister zumeist Mediziner und Juristen zu nehmen, die am wenigsten Pädagogen und zum Erziehen angethan . . . wollen wir ganz absehn!

Wir sind der sichern Ueberzeugung, daß wenn diese Angelegenheit, sei es seitens unserer ehrwürdigen Prediger, oder seitens der löbl. Vorstandes; wie seitens der thätigen Landeskanzlei oder auch nur edler Einzelner, deren es doch gar so viele in unserer Mitte gibt, auch nur angeregt würde, der Verein alsbald gegründet und die besten Früchte tragen würde, denn was den armen Jüngern geleistet würde, käme ja nur dem Wissen und dem Judenthum zu Gute!

Ein solcher Verein mit äußerst geringen Beiträgen müßte nach unserem Ermessen in Bälde möglichst viele Mitglieder zählen und könnte alsbald die gute Folgen haben, daß derselbe sich nicht blos auf die Seminarschüler und die Jünger der Präparandie beschränken müßte, sondern auch auf jüd. Studenten anderer Fächer, was auch nur der Religion zu Gute käme, denn während der arme Student, der heute auf sich selbst angewiesen nicht selten aus Noth eine christliche Kneipe aufsucht, weil er dort eine reichere Kost billiger findet, als eine theuerere schlechte Koscherkost, würde er durch solche Freitische von dieser traurigen Nothwendigkeit befreit sein, was wahrlich auch kein geringer Gewinn wäre.

Indem wir der Ansicht sind, daß es eben nur der Anregung bedarf, im die Angelegenheit gefördert zu haben, glauben wir viele Worte machen zu müssen, überhoben zu sein und schließen in der Hoffnung, daß ein solcher Verein nicht nur alsbald ins Leben treten, sondern auch allseitig die kräftigste Unterstützung finden werde. —a—

Der isr. Landeslehrerverein.

Wir haben bereits öfters die Gelegenheit ergriffen das segensreiche Wirken und das wahrhaft reelle Gebahren dieses schönen, zweckmäßig und nützlichen Vereines, lobend zu gedenken; und so wollen wir auch jetzt gerne Notiz davon nehmen, daß das Präsidium dieses Vereines auch jetzt seinen guten Willen kundgethan und seine Intention zum Besten der jüd. Lehrer bezeugt und bewiesen hat.

Das Präsid. resp. der Ausschus des Vereines ergriff die gute Gelegenheit, während des allgemeinen Lehrertages eine Generalversammlung der jüd. Lehrer ad hoc einzuberufen und trat vor dieselbe mit einem fertigen Elaborate, welches durch eine sofort zuernennende Deputation dem Cultusminister überreicht werden sollte. Das Gesuch werde angenommen, die Deputation ernannt, und dem Staatssecretär Tanárky, weil der Cultusminister eben abwesend war, überreicht.

Der Inhalt des Gesuches war:

1. Die Regierung möge in Bezug des Definitivums die jüd. Lehrer gleich des der Lehrer aller übrigen Confeßionen feststellen, weil der jüngste diesbezügliche Erlaß noch immer keine genügende Garantie biete.

2. daß die dem Cultusministerium alljährlich zu Gebote stehenden 5000 fl. für ärmere Cultusbeamten, theilweise auch zur Pensionirung von Lehrerveteranen verwendet werde, und

3. daß die Regierung eine ungarische Bibelübersetzung für Schulen subventionire.

Indem der Herr Staatssecretär ad 1. Abhilfe versprach und Punct 3 in Erwägung zu ziehen zusagte, lehnte er Punkt zwei sofort ab, da diese Summe ein für allemal nur dem bestimmten Zwecke dienen kann.

Wenn wir aufrichtig auch unsere Meinung abgeben sollen, so müssen wir ad Punkt 2 sagen, daß den wenigen Lehrerveteranen, die wirklich werth und würdig des Dankes und der Anerkennung, und vollberechtigte Ansprüche auf eine quasi-Versorgung sowol ihrer langen Dienstzeit als ihrer besondern Verdienste wegen, haben, in der That ein himmelschreiendes Unrecht geschieht, wenn ihnen eine solche vorenthalten wird. Wie? weil die Armen der Zeit vorgearbeitet und nun alt und gebrechlich, soll aller Humanität ins Gesicht geschlagen und der krasseßte Undank ad occulos bewiesen werden dürfen? Nein! Wir halten ein solches Gebahren nicht nur speziell für ein unzurechtfertigendes Unrecht, sondern für ein wahrhaft böses Beispiel angesichts der Gemeinden, die ohnedies zumeist ihren Beamten vis-á-vis keine besondere Anerkennung an den Tag legen und bekunden.

Es wäre ein solches Gebahren seitens des Staates noch halbwegs zu entschuldigen, wenn die Zahl solch würdiger Veteranen eine bedeutende wäre und die Mittel so beschränkt wären, daß in der That keinem derselben eine erkleckliche Hilfe geleistet werden könnte, doch ist gegenwärtig keines von beiden der Fall, warum also diese Härte, da nicht einmal die Besorgniß eines Präzedensfalles vorliegt, denn sind einmal diese wenigen alten Lehrer halbwegs befriedigt, so sind ja bereits alle befriedigt, weil die jüngern Genossen ja nach etwaigem Ablauf ihrer Dienstzeit schon ein geregeltes Statut zu ihren Gunsten vorfinden.

Soviel ad Punkt zwei, welchen wir unserer Cultusregierung sehr warm ans Herz gelegt haben möchten.

Ja wir könnten derselben einen Fall nennen, daß der hochselige Eötvös einen wolverdienten Lehrer nach etlichen dreißigjähriger heilsamer Thätigkeit, für welchen dessen undankbare Gemeinde nichts thun zu können vorgab, aus Staatsmitteln mit vollständigen Gehalte pensionirte . . . wir sehen nun nicht ein, warum nicht auch unsere gegenwärtige Cultusregierung ebenso gerecht und human handeln könnte!

Ad Punkt 3 jedoch haben wir folgendes zu bemerken.

Eine Bibelübersetzung ins Ungarische ist ent-

weder ein nothwendiges und allgemein gefühltes Bedürfniß oder keins. Im ersten Falle sehen wir nicht ein, warum hiezu erst eine Subvention der Regierung nöthig sei, im zweiten Falle aber wäre es doch gewiß nicht nöthig. Doch wir geben den ersten Fall zu, dann aber fragen wir, wäre es nicht angezeigter seitens des Landeslehrervereines ein Comité aus den kenntnißreichsten Lehrern des Landes zur heftweisen Ausarbeitung der Bibel einzusetzen, welche Ausarbeitung außerdem noch einem andern Prüfungscomité sukzessive vorzulegen wäre?! Ja wir würden sogar vorschlagen, daß das Prüfungscomité aus Männern wie Rabb. Dr. Kohn, Steinhardt, Kohut, Klein u. A. bestehen solle.

Was aber den Kostenpunkt betrifft, so würde derselbe auf die leichteste Weise dadurch gelöst, wenn der Verein á priori sich sämmtliche Schulen mittelst eines Zirkulärs, als Abnehmer sichern würde . . . und wo gäbe es wol die ung. jüd. Schule, die nicht mit Freuden ein solch gutes Schulbuch annähme?

Ja wir halten ein solches Verlangen nicht nur für durchaus überflüssig oder nutzlos, sondern, fast möchten wir sagen, für tactlos. Denn was soll sich eigentlich die Regierung von einem solchen Verlangen, seitens einer Gesammtheit denken? Hat je schon ein Staat der Welt für irgend eine Confession die Bibel in die Landessprache übersetzen lassen? Ein Anderes ist es, wenn ein Einzelner ein solches Verlangen an die Regierung stellt, aber von einer Corporation, und noch dazu von Lehrern, ist uns ein solches Begehren rein unverständlich. Es ist das gerade so, als wenn wir verlangen wollten, die Regierung solle uns die Uebersetzung einer deutschen Religionslehre, oder des Schulchan-Aruch ins Ung., subventioniren.

„Selbst ist der Mann", gilt es da, wo es sich um ein dringendes Bedürfniß handelt. Wir könnten es billigen, wenn der Verein, nachdem eine solche anerkannt gute Uebersetzung vorläge, sich von der Regierung eine offizielle Empfehlung erwirken würde, was zwar ebenfalls überflüssig wäre, aber keineswegs schaden würde, aber im Vorhinein für eine Angelegenheit zu petitioniren, die eine reine interne Sache der Confession, nur deßhalb, weil sie auch eine patriotische ist, finden wir, gelinde gesagt, durchaus nicht angezeigt!

Mögen diese unsere Vorschläge die gehörige Beachtung finden und wir sind überzeugt, daß das Resultat auch ohne Hilfe der Regierung, die kaum zu erwarten, ein günstiges sein werde.

—a—

Gemüthliches aus Pápa

Pápa 18. August 1878.

Die hiesige autonome orthodoxe Gemeinde hat dem verführerischen Beispiele der Altofner Gemeinde folgend, ihrem bis in den Himmel gehobenen Chasan die Alternative gestellt, entweder um 500 Gulden billiger zu singen oder zu gehen. Der Chasan ging nach Kaposvár.

Die hiesige isr. Religionsgemeinde laborirt in Folge des hiesigen Volksbankskrachs, bei dem viel ihrer Mitglieder betheiligt sind, an einem Difizit von 600 Gulden. Sie petitionirte um Subvention aus dem jüd. Schulfonde, erhielt aber nichts und war gezwungen ihre Volksschule um eine Klasse zu reduziren.

Die hiesige autonome orthodoxe Gemeinde hat ihrem Dajan einem 65 jährigen Greis, dem gewesenen Körmender Rabbiner Bodanßky von seinem Gehalte 100 Gulden abgezogen, die isr. Religionsgemeinde sah dies oder hörte vielmehr davon und zog auch ihrem Dajan dem gewesenen Rabbiner aus Uecs einem Greis von 68 Jahren 100 Gulden ab.*)

Die hiesige isr. Religionsgemeinde sah sich infolge mißlicher Geldverhältnisse gezwungen einem ziemlich nachlässigen pflichtvergessenen Amtsdiener E. zu entlassen, worauf die hiesige aut. orthodoxe Gemeinde sich an dem Beispiele der Religionsgemeinde begeisternd, ihren accreditirtesten שוחט der 19 Jahre in ihrem Dienste stand, entließ. Genannter Schochet wirkt gegenwärtig in derselben Eigenschaft bei der Papaer Religionsgemeinde.

Die hiesige auton. orthodoxe Gemeinde hat zwei christliche Industrielehrerinen, angeblich aus dem Grunde, weil christliche Lehrer an einer orthtoxen jüd. Schule nicht „passen" auf kürzestem Wege gekündigt — was sie aber nicht abhält an ihren demnächst zu eröffnenden Realcheder auch christliche Lehrer anzustellen.

Die hiesige aut. orthodoxe Gemeinde steht und fällt angeblich mit dem Schulchan-Aruch, was sie jedoch nicht verhinderte vorige Woche zwei Trauungen um 8 Uhr Morgens vornehmen zu lassen.

Schließlich noch etwas Gemüthliches.

Die hiesige auton. orthodoxe Gemeinde die Dank dem Indifferentismus und der Indolenz, die die Fortschrittspartei in ihren Häuptern und Gliedern kennzeichnet, im faktischen Besitze des Vermögens der Papaer Judenschaft sich befindet, hat im August 1877 eines schönen Tages sämmtliche Immobilien der frühern einheitlichen Pápáer Gemeinde grundbücherlich auf ihren Namen übertragen lassen. Die Religionsgemeinde rekurirte dagegen, worauf die Anulirung der gesetzwidrig erfolgten Uebertragung erfolgte. — Hierauf Rekurs der auton. aut. Gemeinde gegen den Beschluß der königl. Tafel. Dieser Tage nun erfolgte von Seite des Kassationshofes folgender Beschluß auf die Appellation der orthodoxen Gemeinde:

1501.
P. 1878

Ő Felsége a király nevében.

A magyar kir. Curia mint legfőbb itélőszék Lövenstein Adolfnak mint a pápai orthoeox izraelita hitközség elnőkének, a pápai izraelita hitközség ellen tulajdonjogi bekeblezés iránt, a pápai kir. járásbiróság elött folyamatba tett, s'

*) Es ist dies ein Wetteifer, daß sich Gott erbarme. D. R.

által a 1877ik évi Április hó 23. napján 4025 sz. alatt kelt végzéssel befejezett, utóbb pedig a budapesti kir. ítélő tábla által Hofner Albert az izraelita hitközség elnökének fellebbezésére 1877 évi Augusztus hó 29ik napján 32,985 szám alatt hozott végzéssel elintitézet telekönyvi ügyét ezen másod birósági végzés ellen az orthod. hitközség részéről 1877 évi dezember hó 1ső napján 11330 szám allatt beadott felfolyomodása folytán 1878 évi Márczius hó 5ik napján tartott nyilvános ülésen vizsgálat alá vévén, következő végzést hozott:

A budapesti kir. ítélőtáblának fenebbi keletü és számu végzése felhozott indókainál fogva helybenhagyatik.

Kelt, Budapesten 1878 évi Mártius 5én.

Preisz Szilárd m. k. ***Fábry*** m. k.

A hiv. másolat hiteleül

Horváth Iván
kir. telekk. kiadó

2937
t. k. 1878.

V.

Ezen legfőbb itélőszéki végzés eredetiben az iratok mellett megtartatik és másolatban a felekkel közöltetik.

A nm. magy. kir. Curia mint legfőbb itélőszék 1878 Mart. 5-én 1501. sz. a. kelt végzése alapján a pápai 731 tkkönyvben A + 1—5 sorsz. a. ingatlanokra. a pápai orthod. izr. hitközség javára B. 2. a bekeblezet tulajdonjog hivatalból kitörültetik, és az előbbi telekkönyvi tulajdonos eredeti elsőbbséggel felvétetik. Miről Löwenstein Adolf mint a pápai orthodox izr. hitközség elnők, és Hoffner Albert mint a pápai izraelita hitközség elnöke ezénnel értesitetnek.

Kir. járásbiróság mint telekkönyvi hatóság.
Pápán 1878. April 15-én

Biró
kir. járásbiró.

So bringt uns jeder Tag etwas Neues. Und wie einst der Dichter von einem Heerführer sang: In deinem Lager ist Oesterreich" so könnte man von den diversen Gerichtshöfen singen: In Euerem Lager ist das Judenthum." Jedoch nur getrost, der nächste Reichstag wird schon allen diesen Uebeln mit einem Schlage ein Ende machen! Warten wir nur hübsch ruhig. Unmöglich aber ist es durchaus nicht daß die hiesigen zwei Gemeinden noch vor diesem sehnsuchtsvoll erwarteten Landtagsbeschluß, eines schönen Morgens als einheitliche Pápaer Gemeinde erwachen würden: Wenn es nur schon wäre!

S.

Original-Correspondenz.

Altofen im Aug.

Geehrter Herr Redacteur!

Sie dürften bereits sehr oft schon Gelegenheit gehabt haben das schnöde Verfahren somancher Gemeinden gegen ihre Cultusbeamten, vulgo „Domestiken" zu rügen, aber was Altofen in allerjüngster Zeit in diesem Genre geleistet hat, bekundet eine moralische Verkommenheit, wie sie in jüdischen Gemeinden noch kaum vorgekommen sein dürfte! Das Factum, welches bereits allgemein bekannt, ist, daß diese gernegroß = Gem. die noch immer stolz auf ihr einstiges Renomée und an ihren Reminiszenzen zehrt, ihren einst so vorzüglichen und sehr beliebten Cantor Wahrmann, der ebenso makellos an Charakter, als immer noch, trotz seines vorgerückten Alters, ein ganz anhörlicher Cantor ist, (abgesehn davon, daß derselbe auch ממשפחה רמה ונשאה ist,) urplötzlich in den Ruhestand, besser gesagt, auf den Sterbeetat gesetzt und als Zeichen der Anerkennung für seine durch 45 Jahre geleisteten guten Dienste, eine Pension von 200, sage zwei hundert Gulden ö. W. jährlich zugesprochen.

Ich habe nicht die Absicht diese Verkommenheit, diese Unverschämtheit, ja diese Selbstbefleckung zu geißeln, denn hierüber herrscht nur eine Meinung aller Billigdenkenden, aber sieht man auch ab von der Rohheit, welche in einem solchen Vorgehn, ohne alle Motive, sich manifestirt, so ist ein solch wahrhaft barbarisches Verfahren auch schon aus dem Grunde verdammenswerth, weil es ein gar böses Beispiel für Gemeinden dritten, vierten und fünften Ranges ist.. denn was soll sich nicht das erste beste Duodezgemeindlein gestatten, wenn eine Gemeinde, die nach Außen hin noch immer ein gewisses unverdientes Ansehn genießt, sich eine solche Rohheit angesichts der ersten Gemeinde des Landes erlaubt!

Ich habe nicht die Absicht diese bodenlose Gemeinheit und Unverschämtheit wie gesagt, nach Gebühr zu geißeln denn sie geißelt sich zur Genüge selber. Ja verfuhr sie etwa mit ihrem gewesenen Schuldirector, der ihr durch 30 und mehrere Jahre treu und aufopfernd, als Lehrer, Gelegenheitsredner und selbst als Notär die besten Dienste geleistet, anders? aber, was ich hiermit gesagt haben möchte, ist daß Altofen längst aufgehört hat in Wirklichkeit eine Gemeinde ersten, zweiten, ja selbst dritten Ranges zu sein, so daß dieselbe gegenwärtig, weil man eben nicht den ersten besten Hausirer zum Vorsteher machen möchte, ganz und gar ohne eigentliches Oberhaupt ist, (was Wunder daher, daß sie kopflos vorgeht D. R.) und nur von einem Ausschuß von welchem der Eine ein Erschulklopfer, der Andere ein Färbergesell, der selber dienstbar ist, verwaltet wird!

Als besonderes Zeichen der Cultur der hiesigen Gem. dürfte schon das Auflassen der confessionellen Schule dienen. Wohl geschah es blos, um eine gute hebr. oder sogenannte Religionsschule herzustellen, doch wer eben diese Schule kennt, weiß, daß dieselbe nur ein höchst miserables Cheder (?) wo nicht nur

nichts geleistet wird, sondern wo die vorhandenen Kräfte nicht einmal leistungsfähig sind. Und trägt auch unser Rabbiner nicht an allem die Schuld, so ist derselbe doch auch nicht von jeder Schuld frei zu sprechen, wenn er auch all dem Unfug scheinbar fern zt stehn thut (??)

Wenn Sie, geehrter Herr Redact. mir Ihr geschätzt. Blatt öfters zur Verfügung stellen wollten, so will ich nicht selten die Gastfreundschaft des „Ung. Isr." in Anspruch nehmen.*)

Für heute schließe ich.

Kein Mitglied der Altofner Gem. Gott sei Dank.

Soll uns freuen. D. R.

Wochen-Chronik.

Oesterreich-ungarische Monarchie.

*** Am 22. des nächsten Mts. findet wie man uns aus Gr.-Wardein berichtet, die Einweihung des prachtvollen neuerbauten Tempels der Relig.-Gem. statt. Als Festredner wurde laut allgemeinen Beschlusses, der frühere Prediger dieser Gem. Herr Dr. Rosenberg, gegenwärtig Rabbiner in Kaposvár, berufen.

*** Soeben erhielten wir seitens der Landesrabbinerschule den ersten Bericht vom Jahre 1877 auf 78. dem eine höchstgediegene fleißige 142 gr. 8 S. starke Arbeit, unter dem Titel: „Die Agada der babilonischen Armoräer, ein Beitrag zur Geschichte der Agada und der Einleitung in den babilonischen Talmud, in ung. u. deut. Sprache, vom Professor Dr. W. Bacher vorangeht, welcher wir mit Nächstem eine ausführliche Besprechung widmen werden.

Deutschland.

*** In Fürth sind unlängst vier jüd. junge Leute ernstlich erkrankt. Anfangs glaubten die Aerzte es mit Tifuskranken zu thun zu haben, erkannten jedoch bald zu ihrem Erstaunen, daß nur eine Versündigung gegen das mosaische Speisegesetz vorliege. Nach eingehendem Verhör gestanden die Patienten Schweinefleisch gegessen zu haben, das ihnen so schlecht bekommen sollte. Für einen der Kranken hatte man bereits — o Ironie — תהלים gesagt. Die Kranken wurden wieder hergestellt, ob sie aber auch gründlich von ihren sündigen Gelüsten geheilt sind, darüber schweigt die Chronik vorläufig.

Feuilleton.

Ein Almosenier,

von Leo Herzberg Fränkel.

(Forts.)

Oft schon habe ich von christlichen Fremden was annehmen müssen, doch gehen Sie zu dem Herrn Dechanten dieses Ortes hin und fragen Sie ihn, ob ich es ihm nicht für seine Armen brachte. Diese müssen ja am Ende auch leben und Niemand ist hier, der sich ihrer annehme. Auch seinen Feinden soll man Gutes thun, steht geschrieben," Sind die Christen Ihre Feinde?" fragte der Geistliche lächelnd. „Das fragen Sie?" antwortete Jener mit den Augen zwinkernd und ein verschmitztes Lächeln im Gesicht, das sollten Sie doch wissen. Man predigt und hört und glaubt überall, die Juden lügen und betrügen, hintergehn, stehlen, rauben und verrathen, jeder Bettler sei ein Millionär und bettle nur, um seinen Reichthum zu vermehren; man ist mit dem Verdachte so rasch und man bestärkt sich so leicht darin. Wenn sie mir jetzt ein Geldstück für meine Armen geben, eine Stunde später denken Sie: Der Jud wird Komödie gespielt und mich belogen haben, er selbst ein armer Teufel, wird nicht so dumm sein, in später Nachtstunde in den Fremdenstuben der Gasthöfe zu betteln, um am nächsten Morgen die zusammengescharrten Geldstücke an andere Leite zu vertheilen. Habe ich nicht recht, lieber Herr? Sie werden gewiß so denken und Hundert Andere mit Ihnen!" „Aber Sie nehmen zuweilen doch auch von christlichen Durchreisenden etwas an, was Sie selbst sagten; zwingt Sie denn Jemand, ohne daß verlangt wird?" „Wohl ohne daß ich es verlange. Es kommen oft Gutsherrn, Verwalter und Officiere vorüber, die mich seit Jahren kennen; „Jakob oder Jankel" sagen sie „herkommen!" denn diese Herren rufen unsereins, wie man einen Hund ruft und dutzen uns, wenn wir auch dreimal so alt sind „Nun hier hast du einen Gulden für deine Bettelfamilie, und mache daß du weiter kommst" Ich fürchte mich vor diesen gestrengen Herren, nehme den Gulden und trage ihn zum Pfarrer O! der hält große Stücke auf mich? „Am Ende liest er Messe für Sie, wenn Sie gestorben sind?" Ich werde ebensogut da unten bei unserem stillen Kadisch schlafen" versetzte der Jude. „Sehen Sie, Herr was dort drüben ist, weiß kein Mensch, ebensowenig ein unwissender Jud, wie ein gelehrter Geistlicher; möglich, daß Ihnen mein Kadisch ebensogut oder besser noch bekommen könnte als mir Ihre Messe."

„Schaut, schaut der Jud hat Witz!" höhnt der Geistliche „Auch nicht einmal Witz soll er haben!" ruft Pereles, Gott der Gerechte, Alles ist zu viel, was der Jud hat oder ist; ist er ein Kaufmann, so tadelt man, daß der Jud nichts anders thut als handeln und handeln; wird er Arzt, so sagt man der Stand ruht in den Händen der Juden; widmet er sich der Landwirthschaft, so entsteht ein Gezetter unter den Edelleuten, daß der Moschke in die Nachbarschaft rückt und daß ihm um des Himmelswillen ja keine Gründe verpachtet oder verkauft werden, sonst geht das ganze Galizien in jüdische Hände über und sie bauen sich hier ihr Palästina wieder.

Geht er mit der nationalen Partei, so zischelt man, er sei anmaßend und aufdringlich, daß er gewiß irgend welche eigennützige Absichten haben müsse; lehnt er sich hingegen an die Regierung, so beschuldigt man ihn des Landesverrathes. Er mag sich kehren und wenden wie er wolle er thut keinem Recht. Es ist wie mit der Schwiegertochter und der bösen Schwieger-

mutter; die arme ins Haus eingewanderte junge Frau mag sich noch so willig und gehorsam zeigen, noch so arbeitsam und fleißig sein, sie kann nie die keifende Mama zufriedenstellen" „Dem könnt Ihr leicht abhelfen!" „Und wieso?" „werdet Christen!" „O, niemals! Der Jude der sich taufen läßt, wird ein getaufter Jud, nie aber ein Christ. Das Judenthum streicht ihn wohl aus der Liste seiner Angehörigen, seine Verwandten zerreißen ihre Kleider; streuen Asche auf ihre Köpfe' ihn als verloren beweinend. Die christliche Kirche nimmt den neubekehrten Gast frei auf; die christliche Gesellschaft aber betrachtet ihn als einen Fremden und bleibt ihm zumeist verschlossen. Wer ist der Mann? fragt man, „ein getaufter Jude" gibt man zur Antwort.
(Fort. folgt.)

Literarisches.

ל"פ

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Ihre frommsinnige Aeußerung zu meiner, in Ihrem gesch. Blatte (Nr. 33, S. 254), von J. S. Reggio gebrachten Erklärung, angesichts des איסור בשר בחלב bringt mich noch keineswegs zum Waffenstrecken, da eben der Talmud, von dem Sie in Ihrer Anmerkung mit Recht behaupten, „daß derselbe die Sprache der Bibel besser verstanden hat als die Spätern" — mich dazu anregte meine diesbezügliche Ansicht לטובת הכלל zu veröffentlichen.

So lesen wir im Talmud Jerus. (Kiduschin Ende des 4. Abschnittes) אמר רבי חזקיה-אמר רב "עתיד אדם ליתן דין וחשבון על כל מה שראעיניו ולא אכל„ = Rabbi Chiskiah sagt im Namen Rab's der Mensch wird einst Rechenschaft ablegen müssen über all dasjenige, was sein Auge (עין שכלו) gesehen über hat — das ihm (מן התורה) zum Essen erlaubt wäre — und er es nicht gegessen hat; welche Talmudstelle der Jalkut Simoni 688 merkwürdigerweise zum 22. Psalm 27. V. יאכלו ענוים וישבעו angeführt, nämlich: die Demüthigen mögen essen und sich sättigen von all dem, was ihr Auge sieht; denn im widrigen Falle ist derjenige, der sich eines erlaubten Genusses enthält, als ein Sünder zu betrachten, לפי שנפשו מסתגפת ונמצא חוטא על הנפש — gleich dem נזיר der nach dem Ausspruche des Talmuds (Taanith 11, a.) bei Uebertretung seines Gelübdes nur deßhalb ein Opfer bringen mußte, מאשר חטא על הנפש weil er sich versündigt hat an seiner eigenen Person מפני שציער עצמו מן היין, indem er sich vom Genusse des Weines enthalten hat.

Marczali den 25-ten August 1878.

Herr Oberabbiner Fassel soll, wie mir berichet wurde, die von dem Vorstande der Gemeinde zu Arad. *) an ihn gerichtete Frage: Ob es erlaubt sei einen gemischten Chor einzuführen? bejahend, beantwortet habe. Obzwar diese Neuigkeit mir von einer glaubwürdigen Persönlichkeit mitgetheilt wurde, kann ich doch nicht umhin an ihre Wahrheit zu zweifeln. Hat doch Fassel, als die Gitterfrage im Jahre 1865 in Losonz auftauchte, die Frauengalerie ohne Gitter als sündhaft erklärt, obwohl weder im Talmud, noch in den Codizes der Nothwendigkeit eines Gitters Erwähnung geschieht, weil er mit Recht, fürchtet, daß der Hinblick auf eine schöne Frau möglich die Andacht stören könnte, und dürfte wie er sich ausdrückt, eine Frauengalerie ohne Gitter, Dichter Stoff bieten zu einem Roman über eine in der Synagoge entstandene Liebe; und nun sollte er gegen die ausdrückliche Warnung des Schulchan-Aruch (75) Mädchengesang in der Synagoge erlauben? (Siehe das. Magen Abr. und Eben hoesr 21. Beth Samuel) Sollte denn Herr Oberrabbiner Fassel nicht überzeugt sein, daß eine schöne Mädchenstimme wenigstens so störend auf die religiöse Stimmung zu wirken, und solche unkeusche Gedanken als eine Frauengestalt zu erregen im Stande sein? (Siehe Les Confessiones de J. Russeau Seite 315 — 16) Wohl kann man sich bei Einführung einer Reform in der Sinagoge über einen willkührlichen Ausspruch des Magen Abr. oder Beth Samuel hinwegzusetzen da ja selbst die orthodoxen Rabbiner es sogar mit den in der Mischnah und Talmud ausgesprochenen Verbote nicht mehr so rigoros nehmen (Siehe einen Artikelzyklus „Judenthum und Schulchan-Aruch" im „Israelita közlöny 868+869.) Wohl ist selbst die Beweisführung des Talmud für קול באשה ערוה (Berochotth 24) aus Schir haschirim כי קולך ערב nur ein präcärer denn haben nicht auch die Frauen am rothen Meere und Deborah mit dem Manne Borok in heiliges Lied gesungen? Aber Fassel sagt ja, daß wenn es Selbst im Talmud ausdrücklich hieße „Eine Frauengalerie benöthige keines Gitters" sein Sitlichkeitsgefühl ihm die Nothwendigkeit eines Gitters dictiren würde, und gegen einen Mädchen-Chor sollte er gar kein Serupel hegen?

Meine Gemeinde hat schon vor acht Jahren, weil die Schulknaben kein genügendes Contingent zum Chor bieten konnten, einen gemischten Chor eingeführt, natürlich mit meiner Einwilligung und der von mir gestellten Bedingung, daß nur Mädchen, die noch die Schule besuchen, und daß elfte Jahr noch nicht überschritten haben, zugelassen werden durfen (Siehe Talmud Berochoth 24 a.) Für einen Arader Tempel dürften aber die Stimmen solch junger Mädchen kaum hinreichen, und gegen Erwachsene würde ich mein Veto einlegen, selbst wenn sie während des Gottesdienstes von dem Männer-Chor abgeschlossen uns den Betenden unsichtbar blieben.

Sie hochgeehrter Herr Redakteur, würden um den Fortschritt ein großes Verdienst sich erwerben und Alle, die zu der Fahne desselben geschworen, sich zu Dank verpflichten, wenn Sie sich bestrebten, in den Besitz des betreffenden Gutachtens des Herrn Oberrabiner Fassell zu gelangen und es der Oeffentkeit übergeben würden.

Morczali.

---

*)Es wäre uns äußerst räthselhaft, wenn eine Arad.-Gem., wo ein Steinhardt als יחיד בדור הן בדי הן בדא als Rabbinner fungirt, sich an einen Fassel den das hohe Alter schon etwas geistesschwach gemacht hat, um ein Gutachten gewendet haben sollte.
D. Red.

Zur Geschichte der jüd. Tradition von J. H. Weiß. Lector am Bet-ha-Midrasch in Wien.
(Fortsetzung.)

Zeigt dies schon den Weg zur Reform, wenn einmal die Verhältnisse dazu angethan, denn bestimmt sind doch die Rabbinen nicht ohne Grund von der alten Tradition, die gang und gäbe war, abgewichen . . . so weist der forschende Verf. noch mehr nach, durch die erhaltene Eiche bei dem Heiligthume in Josua, was doch offenbar gegen das mosaische Gesetz, daß nur der Gedanke oder gar die That zu Ehren der Götzen verpönt sei, mit einem Worte, daß nur der Geist der Gesetze zu beachten, nimmer aber die That an und für sich . . . In Bezug der Opfer weist der Verf. ebenso klar als genau nach, daß die Schrift, das Opferwesen, welches bei allen alten Völkern Brauch und Sitte war, und dem gewiß auch das jüd. Volk huldigte nur regeln wollte, und an einen bestimmten Ort band, um dem Einzelnen jede Handhabe zum privaten Götzendienste zu entziehen . . daß aber trotzdem vielseitig, weil eben die Besten den Sinn des beschränkenden Gesetzes verstanden, von den Beschränkungen abgegangen wurde, wie dies der Verf. aus zahlreichen Stellen gerade nach Auffassung des Talmud nachweist. Als andern Theil des Gottesdienstes der Alten nimmt der Verf. das Geloben (נדר·) und gelangt zu dem Resultate, daß auch ein Gelübde ursprünglich als unlösbar gegolten haben muß, denn wie wäre es sonst gekommen, daß Jefta sein Gelöbniß nicht lösen ließ! Und das wollen wir gerne zugeben, heißt es doch selbst im Talmud, daß die Lösung von Gelöbnissen keinen Stützpunkt haben und nur ein Luftgebilde, eine Fata morgana sei . . . daß aber der geschätzte Verf. annimmt, daß Jefta in der That seine Tochter opferte (Nach Reggio hatte sie sich blos aus der menschlichen Gesellschaft zurückgezogen und ihr Dasein in ewiger Einsamkeit zugebracht) und Anhaltspunkte für den Volkswahn zu finden glaubt, dies widerstrebt nur allzusehr dem Geiste der Schrift, welcher trotz vieler heidnischer Anschauungen zur Zeit der Richter eben, noch nicht so fremd in Israel war . . . und ist die Annahme selbst dann allzukühn, als daß wenn auch die Thatsache, im Sinne des Verf. wahr wäre, sich aus derselben ein Schluß aufs Allgemeine ziehen ließe.

Nach eine Art Cultus findet der Verfasser in einer Gattung Nasirthum, die gang und gäbe gewesen sein muß, nämlich das Kind schon vom Mutterleibe weg zum Nasir zu bestimmten und zu weihn, ebenso ist ersichtlich, daß diese Gattung Nasiräer, sich durch Todte verunreinigen konnten. Von all dem aber geschieht in der Schrift keine Erwähnung.

Nun spricht sich der Verf. über das Büchlein „Ruß" aus, das ihm noch in einer Zeit geschrieben zu sein scheint, wo die Verordnung, daß jeder Stamm bei seinem Erbe verbleibe, noch in voller Kraft bestand und das Volk in dem angestammten Gesetze wandelte und es ist ihm demnach wichtig der Geschichte zu entnehmen: 1. daß eine kinderlos zurückgebliebene Frau nicht nur von dem Bruder ihres verstorbenen Gatten, sondern überhaupt von den nächsten Verwandten (גואל) geehelicht werden mußte, und zwar, weil es nicht nur galt den Namen des Verstorbenen aufrecht zu halten, sondern, daß auch dessen Erbe unter dessen Firma sozusagen fortbestehe, was in der Bibel zwar nicht vorkommt, hier aber deutlich gesagt ist, ja der Verf. findet einen Anhaltspunkt dafür, daß die Ehe in jedem Falle von dem nächsten Verwandten und nicht gerade durch den Levir geschehen mußte in dem Schriftworten לא תהיה אשת המת החוצה לאיש זר.

(Forts. folgt.)

„Die Natur des Geistes"
(Forts.)

§. 7 behandelt: Die Vernunft, und nachdem der Verf. auch so manches Unnöthige in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen, führt er aus wie die heilige Schrift den Schwerpunkt des erziehlichen Momentes auf den unbedingten Gehorsam, sowol des Kindes gegen die Eltern als des Volkes gegen Gott, legt, ja er will selbst in der Beschneidung nur ein Symbol solch blinden und strengen Gehorsames erblicken. Indessen so viel Gewicht auch in der That die Schrift auf das שמע was zwar nicht immer gehorchen, sondern gar oft auch, verstehen heißt . . . legt, so läßt sich doch auch nicht verkennen, daß eben die Schrift auch vernünftig raisonirt und sich eben an die Raison wendet, sowie sie auch den Eltern einschäft die Kinder zu belehren, die Gesetze zu erläutern und zu erklären und ihnen die Ursachen über das verschiedene religiöse Thun und Lassen anzugeben.

Zum Schlusse abhandelt der Verf. In welchem Verhältniß der Geist zum Leibe steht . . . und polemisirt in einer Anmerk. gegen Spinoza wo wir aufrichtig gesagt das biblische Zitat nicht verstehen und ist das Fazit, daß die Seelenaffecte in und durch den Körper sich darstellen, eben sowie der Körper die Seele influirt und affizirt wozu der Verf. eine Erläuterung unter der Ueberschrift: Die Haltung, gibt, was den Leser erst, nachdem er sie gelesen, einigermaßen sagt, was der Verf. eigentlich damit bezweckt haben will, der Verf. will mit demselben nämlich zeigen, wie die Bibel sämmtliche Affecte der Seele oder des Geistes in den Geberden und in der Haltung des Körpers sich abspiegeln und wiedergeben läßt und treibt bei dieser Gelegenheit auch Etymologie, welchem wir Beispielsweise manches als ubesonders lobenswerth erwähnen wollen, so ist ihm in צדיק der Inbegriff aller Tugenden gegeben, verglichen mit dem arab. Sadikun-starr, bestimmt, beharrlich und charakterfist, während רשע verwandt mit רעש ähnlich רציץ, רעע, רעץ das Unruhige, usw. bedeten, soll usw. בצע (arab. baza-schneiden) gleich עצב verwunden*) ist wohl schon alt. Das מרמה von רמה werfen und gar mit מרה-bitter verwandt sei, ist etwas mehr als zweifelhaft, dagegen sind die Radic. שנא שקר gut auseinander gesetzt.

(Schluß folgt.)

---

*) Wir übersetzten längst das מה בצע כי נהרוג (Gen. 37. 26.) mit: Welche Wunde! so wir unsern Bruder erschlagen u. s. w. . . .

1878. Budapest, Druck der „Pannonia" Hochstrasse. 14.